



## Ist die Ideologie ewig?

### Eine Kritik von Louis Althusser's Subjekt-Kritik

Heiko Bolldorf

Zitation: Bolldorf, Heiko (2020): Ist die Ideologie ewig? Eine Kritik von Louis Althusser's Subjekt-Kritik, in: Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft

© 2020 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

### Einleitung

In Abgrenzung zum geschichtsdeterministischen Marxismus der II. Internationale und zum ebenso deterministischen Marxismus-Leninismus der III. Internationale entstand nach dem I. Weltkrieg der sogenannte „humanistische Marxismus“, der einen emphatischen Begriff von menschlicher Subjektivität vertritt. Es wird betont, dass der Mensch ein Wesen ist, das seine Verhältnisse durch Arbeit und Praxis selbst erzeugt und durch den gleichen Prozess auch sich selbst schafft. Dabei handelt er immer mit Bewusstsein. In kapitalistischen Gesellschaften schafft er jedoch Verhältnisse, die ihm wie eine ihn beherrschende und ein Eigenleben führende Dingwelt gegenüberstehen. Georg Lukács prägte in „Geschichte und Klassenbewusstsein“ (1923) dafür den Begriff der „Verdinglichung“ und schloss an Marx' Analyse des „Fetischcharakters der Ware“ aus dem I. Band des „Kapitals“ an: „Das Wesen der Warenstruktur ist bereits oft hervorgehoben worden, es beruht darauf, daß ein Verhältnis, eine Beziehung zwischen Personen den Charakter einer Dinghaftigkeit und auf diese Weise eine 'gespenstige Gegenständlichkeit' erhält, die in ihrer strengen, scheinbar völlig geschlossenen und rationellen Eigengesetzlichkeit jede Spur ihres Grundwesens, der Beziehung zwischen Menschen verdeckt.“ (Lukács 1923, 97). Ziel des humanistischen Marxismus ist es folglich zu zeigen, dass auch scheinbar dinghafte Verhältnisse Produkte gesellschaftlicher Praxis sind, der Mensch also das Potential hat, sich von ihnen zu befreien. Karel Kosík fasst prägnant zusammen: „Die Dialektik sieht die fixierten Schöpfungen, Gebilde und Gegenstände, den ganzen Komplex der materiellen, dinglichen Welt, ebenso wie die Welt der Vorstellungen und des geläufigen Denkens, nicht als etwas Ursprüngliches und Selbständiges an, sie nimmt sie nicht in ihrer fertigen Gestalt, sondern unterwirft sie einer Untersuchung, in der sich die verdinglichten Formen der gegenständlichen und der ideellen Welt auflösen, ihre Fixiertheit, Natürlichkeit und angebliche Ursprünglichkeit verlieren und sich auf diese Weise als abgeleitete und vermittelte Erscheinungen, als Sedimente und Gebilde der gesellschaftlichen Praxis der Menschheit zeigen.“ (Kosík 1986, 15f.).

Seit ihrer Entdeckung 1932 waren Marx' „Ökonomisch-Philosophische Manuskripte“ von 1844 eine wichtige Quelle für den „humanistischen“ oder „praxisphilosophischen“ Marxismus. Hier vertritt Marx eine Theorie des „menschlichen Gattungswesens“ und kritisiert kapitalistische Lohnarbeit als

„Entfremdung“ von diesem Gattungswesen: „Die bewußte Lebenstätigkeit unterscheidet den Menschen unmittelbar von der tierischen Lebenstätigkeit. Eben nur dadurch ist er ein Gattungswesen...Die entfremdete Arbeit kehrt das Verhältnis dahin um, daß der Mensch eben, weil er ein bewußtes Wesen ist, seine Lebenstätigkeit, sein Wesen nur zu einem Mittel für seine Existenz macht.“ (Marx 1968, 516). Der Begriff der Entfremdung wurde von manchen humanistischen Marxisten auch zur Kritik des „real existierenden Sozialismus“ verwendet: Auch in dieser Gesellschaftsordnung würden die Produkte des Menschen den Menschen beherrschen statt umgekehrt.

In den 1960er Jahren entstand mit der durch Louis Althusser begründeten „strukturalistischen“ Marx-Interpretation eine einflussreiche Kritik an der humanistischen Lesart. Althusser wies jede Annahme zurück, es gebe ein menschliches „Gattungswesen“ oder eine schöpferische menschliche Subjektivität, die einer zwar selbst geschaffenen, aber „entfremdeten“ gesellschaftlichen Realität gegenüberstehe. Menschliche Subjektivität, so Althusser, ist historisch-spezifisch und immer Produkt der Strukturen selbst – sie wird durch gesellschaftliche Strukturen also nicht unterdrückt oder entfremdet, sondern erst hervorgebracht.

Der folgende Artikel vertritt die Auffassung, dass Althusser zwar auf reale Probleme des „humanistischen Marxismus“ hinweist, selbst aber keinen Ausweg bietet, weil seine Subjektkritik durch seine leninistischen Prämissen inkonsequent bleibt. Ich plädiere demgegenüber für die Entwicklung eines kritischen Subjektverständnisses auf der Basis von Einsichten der Kritischen Theorie Adornos und Marcuses. Ein vom Leninismus gereinigter Althusser lässt sich allerdings mit der Kritischen Theorie verknüpfen.

## Die Produktion von Subjektivität bei Althusser

Um die Produktion von Subjektivität zu erklären, die den herrschenden Strukturen entspricht, unterteilt Althusser den Staat in *repressive Staatsapparate* wie Polizei und Armee, die durch Zwang funktionieren, und durch Ideologie funktionierende *ideologische Staatsapparate* wie Familie, Schule, Kirche etc. Dabei betont er, dass Ideologien nicht etwa geistige, sondern materielle Existenz besäßen: „Eine Ideologie existiert immer in einem Apparat und dessen Praxis oder Praktiken. Diese Existenz ist materiell.“ (Althusser 1977, 136). Die herrschende Vorstellung sei etwa, dass ein Individuum an Gott glaube und *deswegen* an religiösen Praktiken teilnehme. Althusser kehrt dieses Verhältnis um. Er zitiert Blaise Pascal: „Knie nieder und bewege die Lippen wie zum Gebet und Du wirst glauben.“ Die Ideen eines Subjekts haben materielle Existenz, weil sie nichts anderes sind als seine materiellen Handlungen, die Teil materieller Praktiken sind, die wiederum durch materielle Rituale innerhalb materieller ideologischer Apparate geregelt werden. „Daraus ergibt sich also, daß ein Subjekt handelt, insofern es durch das folgende System bewegt wird...: eine in einem materiellen ideologischen Apparat existierende Ideologie, die bestimmte materielle durch ein materielles Ritual geregelte Praktiken vorschreibt, wobei diese Praktiken wiederum in den materiellen Handlungen eines Subjekts existieren, das mit vollem Bewusstsein seinem Glauben entsprechend agiert“ (Althusser 1977, 138). Materielle Praktiken im Rahmen materieller Apparate sind also das Primäre, das dazu passende Bewusstsein, das die Subjekte glauben lässt, sie handelten aus eigener Überzeugung, ist ein abgeleitetes Phänomen.

Durch die Ideologie werden die Individuen erst zu Subjekten: „...daß die Kategorie des Subjekts nur insofern konstitutiv für jede Ideologie ist, als es die Funktion jeder Ideologie ist...die konkreten Individuen als Subjekte zu ‘konstituieren’.“ (Althusser 1977, 140).

Den Mechanismus der Herstellung von Subjekten bezeichnet Althusser als „Anrufung“: „Durch die Funktionsweise der Kategorie des Subjekts ruft jede Ideologie die konkreten Individuen als konkrete Subjekte an...“ (Althusser 1977, 140). Damit will er sagen, dass einerseits jedem Individuum seine soziale Identität im Rahmen von Apparaten zugewiesen wird (im Rahmen des familiären Apparats sogar schon vor der Geburt) und dass andererseits die Individuen zu Subjekten werden, indem sie sich in dieser zugewiesenen Identität wiedererkennen. Dies setzt wiederum voraus, dass es ein zentrales SUBJEKT (bei Althusser großgeschrieben) gibt, in dessen Namen die verschiedenen Subjekte angerufen werden, dem sie sich unterwerfen und das sie wiederum als dazugehörig anerkennt. In der religiösen Ideologie z.B. ist dieses SUBJEKT Gott. Ergebnis dieser Anrufung sind Subjekte, die sich für selbstbestimmt halten, es aber nicht sind und sich „freiwillig“ den herrschenden Verhältnissen unterwerfen: „Ja, die Subjekte ´funktionieren ganz von alleine´. Das ganze Geheimnis dieser Wirkung liegt...in der Vieldeutigkeit des Ausdrucks Subjekt. Die geläufige Bedeutung dieses Wortes ist 1. eine freie Subjektivität, also ein Zentrum von Initiativen, das der Urheber seiner Handlungen ist, für die es die Verantwortung trägt; 2. ein unterworfenes Individuum, das einer höheren Autorität unterworfen ist und keine andere Freiheit als die der freiwilligen Unterwerfung besitzt.“ (Althusser 1977, 142). Lediglich die ´schädlichen Subjekte´ funktionieren nicht im Sinne der herrschenden Ideologie und werden daher zu Objekten der repressiven Staatsapparate (ebd.).

Althusser betont, dass die Ideologien nicht in den ideologischen Staatsapparaten entstehen, sondern aus dem in der Ökonomie stattfindenden Klassenkampf (ebd.).

## **Althussters Subjekt-Kritik und Lenin**

Henning Böke nimmt Althusser gegen den Vorwurf in Schutz, mit seiner Theorie der Subjektwerdung die Möglichkeit von Emanzipation grundsätzlich abzulehnen: „Solche Argumente haben indes nur dann einen Sinn, wenn dogmatisch vorausgesetzt wird, was Althusser gerade bestreitet, dass nämlich Emanzipation nur über die Subjekt-Form erfolgen könne...Althusser zeigt, dass Herrschaft sich nicht gegen das Subjekt vollzieht, sondern durch die Subjekt-Form selbst. Ferner: Althussters theoretische Position ist eine ´linksradikale´ in dem Sinne, dass sie Vergesellschaftung als solche als Problem wahrnimmt...Um als Subjekt zu existieren, muss das Individuum immer Anpassungsleistungen erbringen; die Unzähligen, die im Laufe der Jahrtausende zu diesen Anpassungsleistungen nicht imstande waren, sind laut- und namenlos zugrunde gegangen, im Diskurs des Humanismus existieren sie einfach nicht...Die Linke besteht heute zu einem erheblichen Teil aus dissidenten Individuen, die bestimmte Anpassungsleistungen verweigern...Wahrscheinlich ist revolutionärer Kampf effektiv nur möglich, indem er das Element der ´Entunterwerfung´ einbezieht.“ (Böke 2001, 14f.). Althussters Position gewinnt ihren Kredit also aus dem Eintreten für gesellschaftliche Randgruppen, die nicht in der Lage sind, als „vernünftige Subjekte“ im Sinne der herrschenden Ideologie zu funktionieren. Seine Biographie spricht in der Tat für eine solche Interpretation: In deutscher Kriegsgefangenschaft entstand seine depressive Erkrankung; 1980 tötete er seine Frau in manisch-depressiver Umnachtung. Das Gericht hielt ihn für schuldunfähig, also nicht für ein verantwortliches Subjekt im Sinne des französischen Strafrechts (ebd., 3). Althusser wusste also aus eigener Erfahrung, was es heißt, kein nach den herrschenden Kriterien „vernünftiges“ Subjekt sein zu können. Möglicherweise dachte er an sich selbst, als er in seinem Text „Freud und Lacan“ über die menschliche Subjektwerdung schrieb: „Daß dieses kleine biologische Wesen überlebt, und zwar...als *Menschenkind*...das ist die Prüfung, die alle erwachsenen Menschen durchgemacht haben: sie sind ohne Vergessen die Zeugen und oft genug die Opfer dieses Sieges, die in ihrem stumms-

ten, das heißt schreiendsten Selbst die Wunden, Schwächungen und Lähmungen des Kampfes um menschliches Leben oder Sterben davontragen. Einige, die Mehrheit, sind daraus fast unversehrt hervorgegangen...viele dieser alten Kämpfer bleiben für ihr ganzes Leben gezeichnet; einige werden bald nach diesem Kampf sterben, wenn die alten Wunden in psychotischer Explosion wieder aufbrechen..." (Althusser 1976, 20f.).

Die Geschichte der kommunistischen Bewegung spricht ebenfalls sehr dafür, Althusser's Kritik der Subjekt-Form ernst zu nehmen. Sie zeigt deutlich, dass Subjektkonstruktionen, weil sie ideologischen bzw. imaginären Charakter haben, zu ihrer Stabilisierung der Ausgrenzung von Gruppen bedürfen, die den Kriterien vernünftiger Subjektivität nicht entsprechen. Alles am Subjekt, was sich der Subjektkonstruktion nicht fügt, wird auf diese ausgegrenzten Gruppen projiziert und dort bekämpft. Durch Lenins Schriften z.B. zieht sich wie ein roter Faden die Suche nach Abweichlern, die keine „richtigen Proletarier“ nach dem von der Avantgardepartei vorgegebenen Bild sind.

Schon in „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“ (1904) taucht das Feindbild des disziplinlosen Intellektuellen auf: „...den schon auf dem Parteitag geäußerten Gedanken von den verschiedenen Standpunkten des bürgerlichen Intellektuellen, der sich der Sozialdemokratie anschließt, und des Proletariers, der sich seiner Klasseninteressen bewusst geworden ist. Derselbe ‚Praktiker‘ der neuen ‚Iskra‘ z.B....wirft mir vor, dass ich mir die Partei ‚als eine ungeheure Fabrik‘ vorstelle...Der ‚Praktiker‘ ahnt nicht, dass das von ihm gebrauchte furchtbare Wort sofort die Mentalität des bürgerlichen Intellektuellen verrät, der weder die Praxis noch die Theorie der proletarischen Organisation kennt. Gerade die Fabrik, die so manchem nur als Schreckgespenst erscheint, ist die höchste Form der kapitalistischen Kooperation, die das Proletariat vereinigte und disziplinierte, die es lehrte, sich zu organisieren...Gerade der Marxismus als Ideologie des durch den Kapitalismus geschulten Proletariats belehrte und belehrt die wankelmütigen Intellektuellen über den Unterschied zwischen der ausbeuterischen Seite der Fabrik (der auf der Furcht vor dem Hungertod beruhenden Disziplin) und ihrer organisierenden Seite (der auf der gemeinsamen, durch die Bedingungen der technisch hochentwickelten Produktion vereinigten Arbeit beruhenden Disziplin).“ (Lenin 1973, 395). Bei „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“ handelt es sich um eine Schrift über den II: Parteitag der SDAPR (Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands) von 1903, auf dem es zur Spaltung in Bolschewiki und Menschewiki kam – Anlass war die Frage, ob Parteimitglieder nicht nur zu materieller Unterstützung, sondern auch zu persönlicher Mitarbeit verpflichtet sein sollten. Letzteres war die Position der Bolschewiki um Lenin.

Rudi Dutschke weist in seiner Dissertation „Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen“ darauf hin, dass die Leninsche Parteikonzeption, die unter anderem in „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“ begründet wurde, ein Versuch war, ein westeuropäisches Revolutionsmodell russischen Bedingungen überzustülpen. In Russland habe die „asiatische Produktionsweise“ geherrscht, isolierte Dorfgemeinden mit kollektivem Bodenbesitz, der den Bauern in periodischer Umteilung von der Gemeinde zugewiesen wurde (der sogenannte „Mir“) und darüber ein despotischer Staat, der den Bauern das Mehrprodukt abnimmt: „Die ‚despotische Regierung‘ ist die dominierende Fraktion in der herrschenden Klasse. Eine unterdrückende Klasse, die ihre weitere Form und Fraktionierung natürlich über die Ausbeutung und den Produktionsprozeß gewinnt.“ (Dutschke 1974, 37). Die Modernisierungsbestrebungen der zaristischen Politik im 19. Jahrhundert lösten diese Verhältnisse keineswegs auf, sondern stabilisierten sie eher – Stefan Breuer schreibt etwa zur Aufhebung der

Leibeigenschaft 1861: „Bildete vor der ‘Befreiung’ die Wirtschaft der Großgrundbesitzer den wichtigsten Teil der russischen Ökonomie, so wurde nun die bäuerliche Parzellenwirtschaft zur eigentlichen Grundlage der gesellschaftlichen Reproduktion. Die oft unrentabel arbeitenden...Kleinbetriebe,...erwiesen sich bald als außerstande, sowohl die gesellschaftliche Reproduktion zu sichern als auch die Entwicklung einer kostspieligen nationalen Industrie zu fördern, deren Akkumulation in hohem Maße vom Zustand des Agrarsektors als des zentralen Abnehmers ihrer Produkte abhing.“ (Breuer 1985).

Als Lenin seine Parteikonzeption entwickelte, sei dieses „asiatische Erbe“ keineswegs aufgelöst gewesen, ein „Kapitalismus“ wie in Westeuropa habe sich, anders als von Lenin behauptet, nicht durchgesetzt: „Entsteht doch in dieser sozial-ökonomischen Lage der von Engels beschriebene aufgepropfte ‘Kapitalismus’, ein staatlich gezüchteter ‘Überbau’ der Großindustrie, auf einer schier absolut stagnierenden und sich zersetzenden Agrikultur, die die industriellen Waren beschränkt oder gar nicht aufnimmt.“ (Dutschke 1974, 75). Eine revolutionäre Strategie für Russland hätte dieser Situation Rechnung tragen und die Bauern einbeziehen müssen. Gestützt auf die Tradition des dörflichen Gemeineigentums hätte die Möglichkeit bestanden, zum Kommunismus zu gelangen, ohne die westeuropäische kapitalistische Entwicklung vorher wiederholen zu müssen. Lenin als Angehöriger der bürgerlichen russischen Intelligenz habe jedoch das „asiatische Erbe“ abgelehnt und illusionär auf den westeuropäischen Weg – Entwicklung des Kapitalismus und anschließend Machteroberung des gewachsenen Proletariats – gesetzt: „Lenin und die SDAPR...begriffen sich in einem Bauernland als spezifische Arbeiterpartei. Darum arbeiteten sie mit der Begriffswelt der bürgerlichen Gesellschaft Westeuropas und erhofften sich für Rußland eine ‘normale’ Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise. Darum gerieten sie aber auch permanent in Widerspruch mit der russischen Wirklichkeit.“ (ebd., 77). Die in Russland nicht vorhandene westeuropäische Wirklichkeit musste durch die Avantgardepartei ersetzt werden: „...*abstrakt-ideologisch* soll die Arbeiterklasse sich selber befreien, *konkret-historisch* soll die revolutionäre Arbeiterpartei diese Aufgabe in die Hand nehmen...So kam es denn zu einem *Partei-Typus*, in dem nicht die Klassenzugehörigkeit, sondern die politisch-menschliche Besonderheit, Berufsrevolutionär in der aufgezwungenen Illegalität des Zarismus zu sein, entscheidend war.“ (ebd., 101).

So wird auch die zitierte Passage aus „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“ erklärbar: Ein kaum vorhandenes Proletariat sollte durch Berufsrevolutionäre ersetzt werden, die ständig beweisen müssen, dass sie „echte Proletarier“ sind – eine imaginäre Subjektkonstruktion, die nur durch die Abgrenzung von einem Feindbild (die „disziplinelosen Intellektuellen“) Stabilität erlangt.

Stefan Breuer stimmt Dutschkes Einschätzung, Lenin habe Russland das westeuropäische Modell überstülpen wollen, im Kern zu, präzisiert aber in einem wichtigen Punkt: Der Bolschewismus unterschied sich durch seinen Jakobinismus, also durch die These, dass die „normale“ bürgerliche Entwicklung durch eine Massenbewegung der Arbeiter und Bauern durchgesetzt werden müsse, von der abwartenden Haltung der Sozialdemokratie, die in Russland durch die Menschewiki repräsentiert wurde (Breuer 1985).

In „Staat und Revolution“ (1917) erfahren wir am Vorabend der Oktoberrevolution, dass sich die Diktatur des Proletariats nicht nur gegen Kapitalisten und Grundeigentümer, sondern auch gegen „demoralisierte Arbeiter“, „Müßiggänger“, „Gauner“ etc. richten wird (Lenin 1974, 488f.). Dies sind nun sicherlich keine präzisen Begriffe, sondern ausgesprochen schwammige Kategorien, die im

Grunde jede und jeden treffen können. Auch das Feindbild des Intellektuellen aus „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“ taucht in Gestalt des „sentimentalen Intelligenzlers“ wieder auf.

Rudi Dutschke interpretiert „Staat und Revolution“ als falsche Antwort Lenins auf die Februarrevolution. Hatte Lenin vorher noch auf die bürgerliche Revolution und eine Entwicklung des Kapitalismus nach westeuropäischem Vorbild gesetzt, tat er nun nach dem Sturz des Zarismus so, als sei die westeuropäische Normalität in Russland bereits erreicht, so dass unmittelbar zur proletarischen Revolution übergegangen werden könne: „Der asiatische Staatskapitalismus des Zarismus war gebrochen, der scheinbar westeuropäische Durchbruch des Konkurrenzkapitalismus eingeleitet worden. Diese nach der Theorie frisch etablierte bürgerliche Gesellschaft zu sprengen, das war darum jetzt die proletarische Klassenkampf Aufgabe.“ (Dutschke 1974, 159). Erneut wurden die ökonomischen Besonderheiten Russlands und damit auch die Bedeutung der Bauern übersehen – diese kommen in „Staat und Revolution“ lediglich als Objekt politisch-pädagogischer Mühen“ (ebd., 160) vor.

Die oben zitierte Passage aus „Staat und Revolution“ zeigt darüber hinaus, dass Lenin nach wie vor politische Probleme psychologisiert. Nicht nur Bourgeoisie und Großgrundbesitz sollen durch die Diktatur des Proletariats bekämpft werden, sondern auch Arbeiter mit schlechten Charaktereigenschaften – hier deutet sich die Ahnung an, dass das eigene Revolutionsmodell auf russische Verhältnisse nicht passt, weil sowohl „echte Proletarier“ als auch „echte Kapitalisten“ sehr kleine Gruppen sind. Als Ersatz dient ein jakobinischer Tugendterror gegen die dazwischen stehende breite Masse.

Nun stellt sich die Frage: Wer bestimmt eigentlich, wer unter diese dehnbaren Kategorien fällt? Lenin selbst gibt die Antwort 1920 in seiner Schrift „Der ‚linke Radikalismus‘, die Kinderkrankheit im Kommunismus“: Die Instanz, die in der „Diktatur des Proletariats“ über diese und andere Fragen entscheidet, ist „die Partei“. „Schon allein die Fragestellung: ‚Diktatur der Partei oder Diktatur der Klasse?...‘ zeugt von einer ganz unglaublichen und uferlosen Begriffsverwirrung. Jedermann weiß...dass die Klassen gewöhnlich...von politischen Parteien geführt werden.“ (Lenin 1966, 26). Und weiter: „Die Diktatur des Proletariats ist ein zäher Kampf, ein blutiger und unblutiger, gewaltvoller und friedlicher, militärischer und wirtschaftlicher, pädagogischer und administrativer Kampf gegen die Mächte und Traditionen der alten Gesellschaft. Die Macht der Gewohnheit von Millionen und aber Millionen ist die fürchterlichste Macht. Ohne eine eiserne und kampfgestählte Partei, ohne eine Partei, die das Vertrauen alles dessen genießt, was in der gegebenen Klasse ehrlich ist...ist es unmöglich, einen solchen Kampf erfolgreich zu führen. Es ist tausendmal leichter, die zentralisierte Großbourgeoisie zu besiegen, als die Millionen und aber Millionen der Kleinbesitzer...diese aber führen durch ihre...zersetzende Tätigkeit *eben jene* Resultate herbei, welche die Bourgeoisie braucht...“ (ebd., 29f.).

All dies war, wie die bisherigen Zitate aus früheren Schriften zeigen, zwar schon in Lenins Denken angelegt; 1920 kamen aber gewichtige Faktoren hinzu, auf die die zitierte Passage aus dem „Linken Radikalismus“ anspielt und die durch den Bürgerkrieg in Sowjetrußland bedingt waren: Zum Einen gehört dazu die Durchsetzung des Ein-Parteien-Systems. Isaac Deutscher schreibt dazu: „Der Gedanke, daß der Sowjetstaat ein Einparteienstaat sein müsse, stand ursprünglich keineswegs auf dem bolschewistischen Programm...So stand am Ende des Bürgerkriegs der Bolschewismus im Konflikt mit den Klassen, die ihm zur Macht verholfen hatten. Die Menschewisten, Sozialrevolutionäre und Anarchisten machten sich zu Sprechern der Unzufriedenheit der Bauern und Arbei-

ter...Hätte man den Mechanismus der Sowjetdemokratie funktionieren lassen, hätte man freie Wahlen für die Sowjets durchgeführt und diesen gestattet, die Regierung frei zu bilden, dann hätten sie aller Wahrscheinlichkeit nach die Bolschewisten aus der Regierung gefegt...Die Bolschewisten waren entschlossen, dies zu verhindern. Ihrer Anschauung nach war die Revolution nur dann gesichert, wenn die Partei der Revolution an der Macht blieb.“ (Deutscher 1992, 296). Hinzu kam die „Militarisierung der Arbeit“, die dazu diente, die zerstörte Industrie wieder in Gang zu bringen. Industriearbeiter wurden für bestimmte Aufgaben rekrutiert, als ob sie Soldaten wären. „Während des Bürgerkriegs blieb der Regierung wohl nicht viel anderes übrig, als so zu verfahren. Dann aber machten die Herrscher des Landes aus der Not eine Tugend. Sie stellten dem Volk ihre Pläne nicht als eine Notstandsmaßnahme, sondern als den echten Sozialismus dar...“ (ebd., 289). Es war nun also eine Situation entstanden, die die autoritären Züge in Lenins Denken erst recht plausibel erscheinen ließ.

Gegen „Millionen und aber Millionen“ wurde dann in der Tat ein ständiger Kampf geführt. Man schaue sich etwa an, wer von den Verfolgungen unter Stalin betroffen war: „Der neue Sozialismus ist eine durchorganisierte, durchkontrollierte und sozial disziplinierte Gesellschaft und wird durch Klassen- und Schichtenblöcke mit festen sozialen Konturen aufgebaut – Arbeiterklasse, Angestellte, Kolchosbauern. Personen, die nicht in diese festen Raster hineinpassen, haben in dem neuen System keinen Platz. (So finden sich unter den Opfern des Stalinismus - etwa bei der ‚Säuberung der Städte‘ 1933 – zahlreiche Vagabunden, Bettler, Menschen ohne Pass, Papiere, Lebensmittelkarten oder festen Wohnsitz, Stadtstreicher, Wanderarbeiter, ‚deklassierte Elemente‘, Zigeuner, Wandermönche).“ (Meyer 1999, 66). Die These, dass all dies mit Lenin nichts zu tun gehabt hätte, die insbesondere bei Trotzki beliebt ist, kann bereits nach den bisherigen Ausführungen wohl als erledigt gelten: Von Lenin stammt insbesondere die extreme Dehnbarkeit der Kriterien, wer zur Verfolgung ausersehen werden kann (s.o.), aber auch der Wille, alle Menschen nach einem vorgefertigten Bild zu modeln und dabei vor keinem Mittel zurückzuschrecken. So heißt es in Bucharins Buch „Die Ökonomik der Transformationsperiode“ (1920): „Von einem breiteren Standpunkt aus bildet der proletarische Zwang in allen seinen Formen, angefangen mit Erschießungen bis zur Arbeitspflicht, eine...Methode der Bildung einer neuen, kommunistischen Menschheit aus dem Menschenmaterial der kapitalistischen Epoche.“ (Bucharin 1990, 233). Lenin stimmt dieser Stelle in seinen Randbemerkungen ausdrücklich zu. Die Praxis entsprach solchen Auffassungen schon zu Lenins Zeiten, wie etwa Emma Goldman schildert: „Ich habe bereits am Anfang dieser Abhandlung erklärt, wie tief ich berührt wurde, als ich hören mußte, daß man Kinder als ‚Diebe‘ und ‚moralischer Defekte‘ halber von den übrigen absonderte...Ein Artikel in dem Regierungsorgan Prawda, und die Unterredungen, die ich mit vielen führenden Kommunisten – unter anderen mit Maxim Gorki...- hatte, überzeugten mich jedoch, daß fast alle von ihnen an eine ‚vererbte moralische Verkommenheit‘ glaubten. Einige hochstehende Pädagogen befürworteten sogar das Gefängnis für solche mit ‚ererbter moralischer Verkommenheit‘ Belasteten.“ (Goldman 1922, 28).

*Exkurs: War die bolschewistische Politik alternativlos?*

*Nun stellt sich die Frage, ob diese Entwicklung vermeidbar war und ob die von Dutschke propagierte Perspektive eines emanzipatorischen Bauernkommunismus überhaupt existierte. Stefan Breuer hat Dutschke in diesem Punkt mit gewichtigen Argumenten kritisiert. „Marx zufolge – und Dutschke schließt sich diesem Urteil an – bestand in Rußland die außergewöhnliche histori-*

sche Möglichkeit, den 'Mir' als eine Form der urkommunistischen Gemeinschaft zur Grundlage einer modernen kollektiven Großwirtschaft zu machen, die nicht durch das 'caudinische Joch' des Kapitalismus hindurchgegangen sein mußte. Die russische Revolution sollte...gestützt auf die noch wirksamen urkommunistischen Assoziationen, sich die im Westen entwickelten neuen Produktivkräfte unmittelbar zu eigen machen..." (Breuer 1985). Dutschke, so Breuer, schreibt Lenin und den Bolschewiki die Verantwortung dafür zu, dass diese Perspektive nicht realisiert wurde, weil sie sich nur den westeuropäischen Weg der Entwicklung des Kapitalismus vorstellen konnten, was zwangsläufig antiemanzipatorische Konsequenzen hatte; dieser Kritik schließt Breuer sich an: „Dutschke zeigt, daß aus dieser Grundhaltung zwangsläufig der rigide Charakter der Leninschen Vorstellungen von Organisation, Partei, Staat etc. resultiert. Indem für Lenin der Lassenkampf bloßes Mittel eines wissenschaftlich vorgegebenen...Ziels: der Entwicklung des Kapitalismus in Rußland war und nicht die unmittelbare Emanzipation der Individuen, ergab sich zugleich die Notwendigkeit, eine vermittelnde Zwangsinstanz zu schaffen, die die unterschiedlichen Interessen koordinierte und auf dieses eine Ziel hin konzentrierte. Mit der Partei 'neuen Typs' entstand damit jene...Subjektivität, die als kommunistische *volonté générale* die Einheit des revolutionären Prozesses stiftete..." (ebd.). Er weist jedoch Dutschkes Auffassung zurück, dass gestützt auf das dörfliche Gemeineigentum ein völlig anderer Weg möglich gewesen wäre. Genau das sei ja im 19. Jahrhundert schon das Programm der russischen „Narodniki“ gewesen, und sie seien damit auf ganzer Linie gescheitert. Seit 1893, als per Erlass bestimmt wurde, dass Umteilungen nur noch alle zwölf Jahre stattfinden sollten, um die Produktivität der Parzellen zu steigern, änderte die zaristische Regierung ihre Agrarpolitik radikal. Durch ein umfangreiches Kreditprogramm ging zwischen 1905 und 1917 ein sehr großer Teil des Agrarlandes in Privateigentum über; der Staat wollte durch die Schaffung einer Schicht von kleinen privaten Grundbesitzern revolutionären Forderungen nach Enteignung des Großgrundbesitzes den Boden entziehen. Um ihre Schulden zurückzahlen zu können, mussten die Bauern nun für einen anonymen Markt produzieren. Das Bewusstsein von Warenbesitzern, so Breuer, ist jedoch zwingend bürgerliches Bewusstsein, auch wenn die Produktion, wie damals in Russland, noch nicht kapitalistisch umgestaltet ist. So war es auch nur logisch, dass sich sozialistische Forderungen in der Oktoberrevolution nicht durchsetzen konnten, sondern es den Bauern nur darum ging, bei der Umverteilung von Land als Privateigentümer auf ihre Kosten zu kommen. Unter Bürgerkriegsbedingungen waren es dann ausschließlich die Bolschewiki, die eine in egoistische Privatinteressen gesplante Gesellschaft durch Zwang zusammenhalten konnten: „Es kennzeichnete die russische Revolution, dass die Politik der Bolschewiki...den zu dieser Zeit wahrscheinlich einzig gangbaren Weg bezeichnete...Wie...die Permanenz des Schreckens im Herbst 1793 (in Frankreich, H.B.) die einzige Klammer bildete, die das Land vor dem völligen Auseinanderbrechen bewahrte, so stellte auch der revolutionäre Wille der Bolschewiki in den Wirren des Bürgerkriegs die einzige Kraft dar, der es gelang, die divergierenden Interessen zu koordinieren und zum entschlossenen Widerstand gegen die Konterrevolution zu vereinen – freilich unter Einsatz von Mitteln, und hier wiederum hat Dutschke völlig recht, die schließlich zur Verdrängung des eigentlichen Ziels der Revolution: der Emanzipation aller Produzenten führen mußten.“ (ebd.).

Breuers Kritik am übergroßen Optimismus Dutschkes in Bezug auf das revolutionäre Potential der russischen Bauern überzeugt durch seine detaillierte Schilderung der Veränderungen, die es auf dem russischen Dorf bis 1917 schon gegeben hatte. Daraus folgt aber noch lange nicht zwingend, dass die bolschewistische Politik alternativlos war. Anarchistische Schilderungen der revolutionären Ereignisse, wie etwa die Ausführungen der Augenzeugin Emma Goldman, zeich-



nen ein anderes Bild. Nach ihrer Auffassung war es gerade die autoritäre Politik der Bolschewiki, die bei vielen Bäuerinnen und Bauern konterrevolutionäre Stimmungen erzeugte und so die „zentrifugalen Tendenzen“ erst hervorrief. So lösten die Bolschewiki die bäuerlichen Genossenschaften auf, weil sie keine vom Staat unabhängige Selbstorganisation dulden wollten: „Gewiß, die Genossenschaften waren keine revolutionären Organisationen, aber als Verbindungsglied für die Beziehungen zwischen Stadt und Land waren sie unentbehrlich. Was immer für gegenrevolutionäre Elemente an der Spitze der Genossenschaften standen, konnten sie leicht ausgemerzt werden, ohne daß man deshalb die ganze Organisation zerstören mußte. Aber diesen Körperschaften ihre Tätigkeit gestatten, hätte doch als eine Beschränkung der zentralen Staatsgewalt erscheinen müssen.“ (Goldman 1922, 12f.). Hinzu kam die Raswjorstka, die Zwangsrequirierung von Lebensmitteln. Die übliche bolschewistische Rechtfertigung dieser Politik läßt Emma Goldman nicht gelten: „Die Bolschewiki behaupten, dass sie gezwungen waren, ihre Zuflucht zu der Raswjorstka zu nehmen, da sich die Bauern geweigert hätten, die Städte mit Lebensmitteln zu versehen. Das ist nur teilweise richtig. Die Bauern weigerten sich in der Tat, ihre Produkte den Agenten der Regierung auszuhändigen. Sie forderten das Recht, mit den Arbeitern direkt in Verbindung treten zu können, aber dieses wurde ihnen verweigert. Die Unfähigkeit der bolschewistischen Regierung und die Korruption ihrer Bürokratie haben viel dazu beigetragen, die Unzufriedenheit der ländlichen Bevölkerung wachzurufen. Die Industriefabrikate, die man den Bauern zum Austausch für ihre Produkte versprochen hatte, erreichten diese fast nie, und wenn dies schon ja geschah, so waren es beschädigte Fabrikate, oder das richtige Gewicht war nicht vorhanden usw. In Charkow hatte ich selbst Gelegenheit, die Unfähigkeit des bürokratischen Zentralapparates beobachten zu können. In einem großen Fabrikmagazin lagen große Mengen von landwirtschaftlichen Maschinen. Moskau hatte befohlen, unter Androhung von Bestrafung wegen Sabotage, dieselben innerhalb von zwei Wochen fertigzustellen. Der Befehl wurde ausgeführt; aber nun lagen die Maschinen bereits sechs Monate da, ohne daß die Zentralbehörde bisher irgendeinen Versuch gemacht hatte, dieselben unter die Bauern zu verteilen, die in ihrer großen Not vergeblich nach Werkzeugen schrien. Es war dies nur eines der unzähligen Beispiele, wie das Moskauer 'System' arbeitete, oder besser gesagt, wie es nicht arbeitete.“ (ebd., 11). Ergebnis der gewaltsamen Requirierung von Lebensmitteln war dann ein zunehmender Antikommunismus in der Bauernschaft (ebd., 12).

Weitere Beispiele für die Unterbindung der Eigeninitiative der Bevölkerung durch die bolschewistische Regierung sind bei Volin, einem Anhänger der anarchistischen Bauernarmee unter Nestor Machno, zu finden. So wurde es Belegschaften verboten, von den Eigentümern verlassene Betriebe selbst weiterzuführen – mit dem Argument, die Regierung müsse erst für alle Betriebe sorgen können, einzelne Belegschaften dürften nicht vortreten. Es kam statt dessen zur erzwungenen Schließung solcher Betriebe (Volin 1955, 99ff.). Volins Fazit: „Niemand soll sagen, dass das russische Volk 'nicht handeln wollte' oder 'gezwungen werden musste, um gegen seinen Willen im eigenen Interesse zu handeln'. All das ist bloße Erfindung. Während einer großen Revolution will das Volk nichts mehr als selbst zu handeln. Was es braucht, das ist die uneigennützig Hilfe von erfahrenen Revolutionären, gebildeten Leuten, Spezialisten, Technikern. Die Wahrheit ist, dass die Kasten, die Gruppen, die Leute, die nach Macht und Privilegien streben, vollgestopft mit falschen Lehren und voller Misstrauen gegenüber dem Volk, dieses davon abhalten zu handeln und, statt ihm zu helfen, es regieren, leiten und auf neue Weise ausbeuten wollen...Es war eine logische Konsequenz der neuen Bedingungen, die die bolschewistische Regierung geschaffen hatte, dass die Kritik und die Ideen der Anarchisten...ein wachsendes Echo

*unter der Bevölkerung des Landes fanden...Daraufhin entschied das bolschewistische Regime...gegen die anarchistische Bedrohung Mittel einzusetzen, die jede Regierung billigt – unbarmherzige Repression, verstärkt durch List und Gewalt." (ebd., 104).*

*Teilweise wird von anarchistischer Seite selbst die ausländische Intervention gegen die russische Revolution als Folge der falschen Politik der Bolschewiki interpretiert: „In dieser Sicht ist sogar das Kontingent der einfallenden ausländischen Armeen noch Folge der autoritären Entwicklung der russischen Revolution selbst: Die Repressionsmaßnahmen der Bolschewiki ließen die revolutionäre Bewegung in anderen Ländern zweifeln oder spalteten sie. Dadurch gewannen die kapitalistischen Staaten erst die Zeit, um Interventionsarmeen auszuheben und bereitzustellen." (Graswurzelsrevolution, 1. November 2017).*

*Dieser Artikel bietet nicht den Rahmen, um alle historischen Details zu klären. Festzuhalten bleibt jedoch, dass Lenins Denken und Handeln nicht erst durch die schwierigen Bedingungen der russischen Revolution ab 1917 autoritär wurde. Hier ist Hendrik Wallat uneingeschränkt zuzustimmen: „Der Leninismus...ist bereits an sich, nicht erst durch irgendwelche Umstände erzwungen, auf eine etatistisch-diktatorische Alleinherrschaft aus, die sich auf einen umfassenden und rechtlich unkontrollierten Gewaltapparat und eine staatliche Kommandoökonomie stützt." (Wallat 2016). Die vor der Oktoberrevolution und dem Bürgerkrieg entstandenen Texte Lenins, aus denen weiter oben zitiert wird, sprechen hier eine eindeutige Sprache<sup>1</sup>. Lenin verherrlicht kapitalistische Fabrikdisziplin und betrachtet alle, die davon abweichen, als Feinde der Arbeiterklasse, z.B. pauschal Intellektuelle. Damit verrät er, dass er in einem agrarisch geprägten Land wie Russland eine gewaltsame Durchsetzung dieser Fabrikdisziplin gegen die erdrückende Bevölkerungsmehrheit anstrebt, und übersieht, dass sich in Russland gar kein Kapitalismus im westlichen Sinne entwickelt. Sein Bild vom proletarischen Subjekt hat eindeutig starke repressive und ausgrenzende Züge. Zunächst rechnet er für Russland mit einer bürgerlichen Revolution, die allerdings durch Arbeiter und Bauern geführt werden soll. Unter dem Eindruck der Februarrevolution soll es dann einen schnellen Übergang zur proletarischen Revolution geben. Aber auch von dieser hat er eine autoritäre Vorstellung. Zur 1905 und erneut 1917 spontan entstandenen Rätebewegung hat er ein instrumentelles Verhältnis und droht allen „Abweichlern" rücksichtslose Verfolgung an, wie „Staat und Revolution" zeigt.*

*Vor diesem Hintergrund erscheinen etwa anarchistische Darstellungen glaubwürdig, die die These vertreten, dass es gerade die bolschewistische Politik war, die die Bedingungen der russischen Revolution extrem verschärft hat. Autoritäre Ideologien haben die Tendenz, sich die Wirklichkeit so zurechtzumachen, dass sie zu ihren Prämissen passt - ihre Anhängerinnen und Anhänger interpretieren die Folgen ihres eigenen Handelns als Bestätigung ihrer Auffassungen und rufen nach mehr Repression. So wurde auch das durch den eigenen Autoritarismus in Russland geförderte Chaos von den Bolschewiki mit mehr Autoritarismus beantwortet, mit der Begründung, das Chaos in den Griff bekommen zu wollen – Lenins Schrift gegen den „linken Radikalismus" legt davon Zeugnis ab, und Stefan Breuer folgt ihm darin recht unkritisch.*

*Hätte es diese autoritäre Tendenz nicht gegeben, dann wäre vielleicht nicht gerade Rudi Dutschkes Vision einer kommunistischen Bauernrevolution eingetreten; es ist aber nicht auszu-*

---

<sup>1</sup> Zu den Wurzeln dieses Autoritarismus in der Sozialdemokratie s. Huhn 2003.

*schließen, dass die russische Ökonomie durch die Eigeninitiative der Arbeiterinnen und Arbeiter sowie der Bäuerinnen und Bauern wiederaufgebaut worden wäre und revolutionäre Kräfte es leichter gehabt hätten, die Bauernschaft im Zuge der gemachten Erfahrungen einer gleichberechtigten Kooperation mit der Industriearbeiterschaft allmählich von genossenschaftlichen Zusammenschlüssen zu überzeugen.*

## **Der Umschlag von Althusser's Subjekt-Kritik in Affirmation**

Die ausführliche Auseinandersetzung mit Lenin hat gezeigt, dass das leninistische Bild vom „proletarischen Subjekt“ nicht emanzipatorisch, sondern ausgesprochen autoritär und herrschaftskonform ist. Der „humanistische Marxismus“ hat sich nie mit einer Kritik herrschaftskonformer Subjektivierung beschäftigt, und logischerweise haben die meisten seiner VertreterInnen keine grundsätzliche Kritik an Lenin formuliert. Althusser weist mit seiner Subjekt- und Ideologietheorie hier also tatsächlich auf einen blinden Fleck hin.

Es taucht hier aber erneut die Frage auf, wie aus der Tatsache, dass jemand den herrschenden Kriterien für vernünftige Subjektivität nicht entsprechen kann, widerständige Handlungsfähigkeit entsteht und was der Unterschied zwischen herrschaftskonformer und emanzipatorischer Subjektivität ist. Althusser's Konzept bietet hier keine Antwort – schlimmer noch: In seinem Buch „Für Marx“ schlägt seine Subjekt-Kritik ins Affirmative um, wie folgende Stelle zeigt: „Aber man muß weiter gehen und sich fragen, was mit einer *Ideologie* in einer Gesellschaft geschieht, in der die Klassen verschwunden sind...ist es klar, dass die Ideologie (*als System von Massenvorstellungen*) *in jeder Gesellschaft unentbehrlich ist, um die Menschen zu bilden, sie zu verändern und in die Lage zu versetzen, den Anforderungen ihrer Existenzbedingungen zu genügen.* Wenn die Geschichte, auch in einer sozialistischen Gesellschaft, wie Marx gesagt hat, eine unendliche Veränderung der Existenzbedingungen des Menschen ist, dann müssen die Menschen ununterbrochen verändert werden, um sich diesen Bedingungen anzupassen; wenn die 'Anpassung' nicht der Spontaneität überlassen werden kann, sondern ständig angenommen, beherrscht und kontrolliert werden muss, dann drückt sich diese Forderung in der Ideologie aus...In einer Klassengesellschaft ist die Ideologie das Vehikel, durch welches, und das Element, in welchem das Verhältnis der Menschen zu ihren Existenzbedingungen sich zum Nutzen der herrschenden Klasse regelt. In einer klassenlosen Gesellschaft ist die Ideologie das Vehikel, durch welches, und das Element, in welchem das Verhältnis der Menschen zu ihren Existenzbedingungen sich zum Nutzen aller Menschen lebt.“ (Althusser 2011, 130f.).

Einerseits also kritisiert Althusser die Subjektform, zeigt schlüssig, dass sie Moment der Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen ist und durch diese Herrschaftsverhältnisse erst entsteht. Andererseits soll die Überwindung der bestehenden Herrschaftsverhältnisse dann ebenfalls über die Subjektform erfolgen: Die eben zitierte Stelle zeigt, dass Althusser die Ideologie als solche für ewig hält. Auch in einer klassenlosen Gesellschaft ist sie nötig, und wenn sie immer nötig ist, dann auch in der Phase des Kampfes um die Überwindung der Klassengesellschaft. Althusser will die Subjektform also nicht etwa überwinden, sondern lediglich eine neue Subjektform vornehmen, die nun der Überwindung des Kapitalismus und später der ständigen Weiterentwicklung der klassenlosen Gesellschaft dienen soll. Die Durchsetzung von Ideologie, so sagt er, muss kontrolliert und gesteuert, also durch irgendein SUBJEKT bewusst vorgenommen werden. Für Althusser, der nie mit

der Kommunistischen Partei Frankreichs gebrochen und sich immer affirmativ auf Lenin bezogen hat, kann dies logischerweise nur die leninistische Avantgardepartei sein, die die lohnabhängigen Menschen als proletarisches „Subjekt“ „anruft“. Zumindest liefern seine Texte durch ihre vielen positiven Erwähnungen Lenins und die fehlende kritische Auseinandersetzung mit dem Leninismus keine Barriere gegen diese Interpretation.

Die Geschichte des Leninismus bestätigt also auf der einen Seite schlagend Althusser's Kritik der Subjektform: Auch die Anrufung der lohnarbeitenden Menschen als „revolutionäres proletarisches Subjekt“ durch das SUBJEKT „Avantgardepartei“ war weit davon entfernt, Herrschaftsverhältnisse zu überwinden – vielmehr brachte sie neue Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse und die Verfolgung „defizitärer Subjekte“ in grauenhaftem Ausmaß hervor. Andererseits wendet Althusser seine Kritik nicht gegen die leninistische Tradition, sondern will weiterhin Leninist bleiben – ausdrücklich sollen die Menschen bis in alle Ewigkeit Ideologien unterworfen werden, denn die gesellschaftlichen Verhältnisse ändern sich ständig, und die Menschen passen sich diesen Veränderungen bloß passiv an. Und diese Anpassung muss bewusst gelenkt werden – durch wen eigentlich? Auch hier lauert die Avantgardepartei im Hintergrund – und damit dann auch erneut die Ausgrenzung und Verfolgung „defizitärer Subjekte“.

Der Verdacht, dass Althusser weiterhin auf die Avantgardepartei setzt, wird erhärtet durch einen Text von ihm, mit dem er 1966 die chinesische „Kulturrevolution“ euphorisch begrüßte. Darin schreibt er: „Die Mittel und Methoden der Kulturrevolution beruhen im Prinzip darauf, dass die Kulturrevolution eine Revolution der Massen sein muss, die die Ideologie der Massen verändert und von den Massen selbst durchgeführt wird.“ (Althusser 1966). Die Kommunistische Partei Chinas habe verstanden, dass die Ideologie der Massen revolutioniert werden müsse, um die Restauration des Kapitalismus zu verhindern. Daher habe die Kulturrevolution über China hinausgehende Bedeutung für die gesamte kommunistische Bewegung (ebd.).

Althusser stört sich also überhaupt nicht daran, dass die Massen in China durch eine autoritär herrschende Avantgardepartei mobilisiert werden, und fragt nicht, ob die Ziele dieser Massenmobilisierung der Emanzipation der Individuen dienen. Seine Kritik der Subjektform hört hier auf. So sehr er auch Begriffe aus der Psychoanalyse entlehnen mag (s.o. das Konzept der „symptomatischen Lektüre“), so blind ist er mitunter gegenüber Erscheinungen kollektiven politischen Wahns. PsychoanalytikerInnen wie Alexander und Margarete Mitscherlich waren hier hellstichtiger: „...daß das Erleben von Führerfiguren und vaterländischen Idealen in Beziehung zum Erleben der elterlichen Objekte steht. Dieser Zusammenhang wurde in der Beziehung der Massen zu Hitler unverhüllt deutlich. Ein neues, überaus dramatisches Beispiel ist die Manipulation der chinesischen Massen in eine Vergottung Mao Tse-tungs.“ (Mitscherlich/Mitscherlich 1967, 60).

Er vertritt also in seiner Ideologietheorie einerseits einen extremen Objektivismus: Das Subjekt ist nichts als der Effekt von Anrufungen, die von ideologischen Staatsapparaten ausgehen. Diese Apparate bringen Individuen dazu, bestimmte Praktiken durchzuführen; das entsprechende Bewusstsein, das diese Individuen glauben lässt, selbstbestimmt zu handeln, ist lediglich ein abgeleitetes Phänomen.

Diesem Objektivismus steht unvermittelt ein genau so extremer Subjektivismus gegenüber: Die ideologischen Staatsapparate werden von der herrschenden Klasse voluntaristisch geschaffen, um auf den proletarischen Klassenkampf zu reagieren; das Proletariat wiederum befreit sich unter der

Leitung der Avantgardepartei, die voluntaristisch die Massen in Bewegung setzt, um ihre Ideologie umzuwälzen – wie in der von Althusser ausdrücklich gelobten chinesischen Kulturrevolution.

Beide Extrempositionen gehen auseinander hervor. Einer bloß objektiv gegebenen Welt von Apparaten, denen die Menschen sich lediglich „anpassen“ (s. o. Althusser's Formulierung aus „Für Marx“) steht logischerweise ein Subjekt gegenüber, das nicht zu dieser Welt der Apparate gehört und daher scheinbar willkürlich über sie verfügen kann – denn Dinge bzw. Apparate können benutzt werden. Ist die objektive Welt nicht subjektiv vermittelt, so ist umgekehrt auch das Subjekt nicht objektiv vermittelt und kann über die objektive Welt nach Belieben verfügen. Mag das Subjekt auch ursprünglich durch die Apparate erzeugt worden sein – ist es erst einmal da, kann es diese benutzen. In diesem Fall ist es die leninistische Avantgardepartei als SUBJEKT, die nach Belieben die Massen – vermittelt über die ideologischen Apparate des sozialistischen Staats - in Bewegung setzt, um ihre Ideologie umzuwälzen. „Einmal radikal vom Objekt getrennt, reduziert Subjekt bereits das Objekt auf sich; Subjekt verschlingt Objekt, indem es vergißt, wie sehr es selber Objekt ist.“ (Adorno 1997, 743). Auch die zur „Masse“ gehörenden Individuen werden so zu bloßen Objekten.

Nun wird auch klar, warum Althusser auf der einen Seite betont, dass die Subjekte bloß Produkt der ideologischen Staatsapparate seien, und auf der anderen Seite diese ISA selbst wieder nur aus dem Klassenkampf hervorgehen: Die am Klassenkampf teilnehmenden proletarischen Individuen kann er sich von vornherein nur als unterworfen unter den ISA „kommunistische Avantgardepartei“ vorstellen. Die Partei muss eben dafür sorgen, dass sich die Proletarier in ihr und nicht in den ISA der Bourgeoisie als Subjekte wiedererkennen.

Eine „symptomatische Lektüre“ Althusser's zeigt also, welches Problem bei Althusser unbewusst anwesend ist: Einerseits drängt sich ihm die Kritik der Subjekt-Form und damit des Leninismus auf; andererseits stehen ihm zur Formulierung dieser Kritik vorerst nur leninistische Begriffe zur Verfügung – so wie Marx sich Hegelscher Begriffe bedienen musste: „Vielleicht ist es nun erlaubt zu denken, daß, wenn Marx an bestimmten Stellen seines Werkes so gekonnt mit Hegelschen Formeln ´spielt´, dieses Spiel nicht einfach eine Mode oder ein Sich-Lustig-Machen ist, sondern...das Spiel eines realen Dramas, in dem alte Begriffe verzweifelt die Rolle eines abwesenden Begriffs übernommen haben...“ (Althusser 1972, 34f.).

Althusser's kritische Einsichten sind also nur zu retten, wenn sie von seinen leninistischen Prämissen getrennt werden. Sehen wir also zu, ob eine Kritik der Subjektform und die Parteinahme für „defizitäre Subjekte“ auch anders möglich sind als im Rahmen von Althusser's leninistischem Konzept.

## **Der Projektionsbegriff Adornos und Horkheimers**

Wenn nun „defizitäre Subjekte“ gesellschaftskritisches Bewusstsein und widerständige Handlungsfähigkeit entwickeln, handelt es sich um *Projektion*: Ein Problem des Subjekts, nämlich sich in der Welt fremd zu fühlen, weil es unfähig ist, nach den herrschenden Kriterien für vernünftige Subjektivität „normal“ zu funktionieren, wird auf das Objekt, auf die Gesellschaft projiziert – diese wird als

entfremdet, repressiv, unfrei etc. oder wie auch immer abgelehnt und in ihrer Vernünftigkeit in Frage gestellt.

Mit dem Begriff der Projektion haben sich Adorno und Horkheimer im sechsten Teil des Kapitels „Elemente des Antisemitismus“ in der „Dialektik der Aufklärung“ ausführlich auseinandergesetzt: „In gewissem Sinn ist alles Wahrnehmen Projizieren.“ (Adorno/Horkheimer 2006, 206), denn „...zwischen dem wahrhaften Gegenstand und dem unbezweifelbaren Sinnesdatum...kluft ein Abgrund, den das Subjekt...überbrücken muß. Um das Ding zu spiegeln, wie es ist, muß das Subjekt ihm mehr zurückgeben, als es von ihm erhält...In nichts anderem als in der Zartheit und dem Reichtum der äußeren Wahrnehmungswelt besteht die innere Tiefe des Subjekts. Wenn die Verschränkung unterbrochen wird, erstarrt das Ich. Geht es, positivistisch, im Registrieren von Gegebenem auf, ohne selbst zu geben, so schrumpft es zum Punkt, und wenn es, idealistisch, die Welt aus dem grundlosen Ursprung seiner selbst entwirft, erschöpft es sich in sturer Wiederholung...Nur in der Vermittlung, in der das nichtige Sinnesdatum den Gedanken zur ganzen Produktivität bringt, deren er fähig ist, und andererseits der Gedanke vorbehaltlos dem übermächtigen Eindruck sich hingibt, wird die kranke Einsamkeit überwunden, in der die ganze Natur befangen ist. Nicht in der vom Gedanken unangekränkelten Gewißheit, nicht in der vorbegrifflichen Einheit von Wahrnehmung und Gegenstand, sondern in ihrem reflektierten Gegensatz zeigt die Möglichkeit von Versöhnung sich an. Die Unterscheidung geschieht im Subjekt, das die Außenwelt im eigenen Bewußtsein hat und doch als anderes erkennt. Daher vollzieht sich jenes Reflektieren, das Leben der Vernunft, als bewusste Projektion.“ (ebd., 208). Im Antisemitismus sehen Adorno und Horkheimer einen Fall von „pathischer Projektion“, in der die Unterscheidung zwischen eigenem und fremdem Anteil am projizierten Material verlorengeht: „Das Pathische am Antisemitismus ist nicht das projektive Verhalten als solches, sondern der Ausfall der Reflexion darin. Indem das Subjekt nicht mehr vermag, dem Objekt zurückzugeben, was es von ihm empfangen hat, wird es selbst nicht reicher, sondern ärmer. Es verliert die Reflexion nach beiden Richtungen: da es nicht mehr den Gegenstand reflektiert, reflektiert es nicht mehr auf sich und verliert so die Fähigkeit zur Differenz...anstatt in sich zu gehen, um das Protokoll der eigenen Machtgier aufzunehmen, schreibt es die Protokolle der Weisen von Zion anderen zu.“ (ebd., 209).

„Defizitäre Subjekte“, die kritisches Bewusstsein entwickeln, projizieren ihre eigene Situation auf die Gesellschaft und erlangen so eine Erkenntnis ihres Gegenstandes, die nicht im positivistischen „Registrieren von Gegebenem“ aufgeht. Ihre Projektion gelingt desto besser, je mehr sie ständig reflektieren, was ihre persönliche Situation (das Scheitern an herrschenden Vernunftkriterien) mit den gesellschaftlichen Verhältnissen zu tun hat. Herrschaftskonforme Subjektivierungsrituale, wie Althusser sie mit dem Begriff der „Anrufung“ deutet, führen hingegen irgendeine Spielart der pathischen Projektion mit sich: Diese Subjektkonstruktionen sind nur zu stabilisieren, indem alles, was sich ihnen nicht fügt, auf irgendeine Feindesgruppe projiziert und dort bekämpft wird, ohne dabei zu wissen, dass es sich um Projektionen handelt.

Wie kann nun gelingende Projektion gelernt werden? Bedingung der Möglichkeit ist das körperliche Empfinden, das bei Althusser keine Rolle spielt, bei Adorno jedoch zentral ist: „Die Empfindung, crux aller Erkenntnistheorie, wird erst von dieser, im Widerspruch zu ihrer eigenen vollen Beschaffenheit, welche doch die Rechtsquelle der Erkenntnis sein soll, in eine Tatsache des Bewusstseins uminterpretiert. Keine Empfindung ohne somatisches Moment.“ (Adorno 1966, 192). Das körperliche Leiden an den Verhältnissen ist auch eine wesentliche Grundlage dafür, dass herrschaftskon-

forme Subjektivierung (wie Althusser sie analysiert) niemals bruchlos funktioniert und dass manche Individuen vollständig an der Subjektform scheitern und „defizitäre Individuen“ werden. Das Funktionieren als „vernünftiges Subjekt“ stößt immer wieder an körperliche Grenzen; werden diese reflektiert, kann gesellschaftskritisches Bewusstsein entstehen.

Die Kritische Theorie liefert mit ihrer Unterscheidung gelungener und pathischer Projektion ein Kriterium, um zwischen unterwerfender Subjektivierung und emanzipatorischer Handlungsfähigkeit zu unterscheiden, das bei Althusser nicht ausdrücklich formuliert wird, aber aus seiner Subjekt-Kritik hergeleitet werden kann.

Was die ideologischen Staatsapparate angeht ist zu folgern, dass sehr genau untersucht werden muss, welchen Charakter die im jeweiligen ISA vorherrschenden Praxen haben. Inwieweit handelt es sich um herrschaftskonforme Subjektivierung und inwieweit sperren sie sich dieser? Aus Althusser's Betonung der praktisch-materiellen Seite von Ideologie folgt ja gerade, dass die ISA nicht ohne weiteres in hegemoniale Projekte einzubinden sind, weil nicht in erster Linie das Bewusstsein der Individuen erreicht werden muss, sondern man es immer mit materiellen Praxen zu tun hat, die ihrer eigenen Logik folgen und nicht automatisch zum hegemonialen Projekt passen.

## **Die Befreiung von Körper und Sinnlichkeit: Herbert Marcuse**

Die Befreiung des körperlichen Empfindens ist ebenso Bedingung der Möglichkeit einer von Ideologie befreiten Gesellschaft. Innerhalb der Kritischen Theorie hat Herbert Marcuse dazu Bahnbrechendes formuliert.

In seinem Buch „Triebstruktur und Gesellschaft“ (1955) setzt er sich kritisch mit Sigmund Freuds These auseinander, dass alle menschliche Kultur notwendigerweise auf Triebunterdrückung basiere. Freud übersehe, dass wir bisher meist in herrschaftsförmigen Kulturen gelebt hätten und diese *zusätzliche Unterdrückung* über das für jede Arbeit notwendige Minimum an Disziplinierung hinaus erzwingen würden. Angesichts der technischen Entwicklung sei heute jedoch eine freie Kultur möglich, die die notwendige Arbeitszeit drastisch verkürze und so zur gewaltigen Freisetzung von Libido führe. Diese Libido könne dann der Entwicklung nicht repressiver, lustvoller sozialer Beziehungen dienen, die über direkte sexuelle Beziehungen weit hinausgehen und in denen der Mensch frei mit seinen Fähigkeiten spielen könne.

Es erscheint seltsam, dass Althusser sich mit solchen Überlegungen nicht beschäftigt hat. Sie markieren die entscheidende Differenz zwischen der psychischen Struktur der Individuen in Klassengesellschaften und in der kommunistischen Gesellschaft: Die Unterdrückung des Körpers wird überwunden, er wird aus einem Arbeits- zu einem Lustinstrument. Da die sozialen Beziehungen selbst lustvoll werden, verschwindet die Notwendigkeit, die Individuen über imaginäre Subjektkonstruktionen und die damit einhergehenden Ausgrenzungen und pathischen Projektionen an die Gesellschaft „anzupassen“; es verschwindet auch die „ständige Veränderung der Gesellschaft“, also eine zwanghafte Dynamik, die ja gerade kennzeichnend ist für die kapitalistische Produktionsweise mit ihrem Zwang, ständig neue Sphären der Kapitalanlage zu erschließen. Ausdrücklich betont Marcuse: „Die Statik triumphiert über die Dynamik; aber dies ist eine Statik, die sich in ihrer eigenen Fülle bewegt, eine schöpferische Kraft, die Sinnlichkeit, Spiel und Sang ist.“ (Marcuse 1995, 163).

Unter solchen Bedingungen entwerfen sich die Individuen im freien Spiel immer wieder selbst, statt von „ideologischen Apparaten“ „angerufen“ zu werden: „Die Menschen würden dann wirklich als Einzelwesen leben, jeder sein eigenes Leben formend; sie würden einander mit wirklich verschiedenartigen Bedürfnissen und wirklich verschiedenartigen Befriedigungsformen gegenüberreten – mit ihrer eigenen Wahl und ihrer eigenen Ablehnung.“ (ebd., 224). An die Stelle von ausgrenzenden Subjektkonstruktionen tritt die Lust an der Verschiedenheit: „Der versöhnte Zustand anektierte nicht mit philosophischem Imperialismus das Fremde, sondern hätte sein Glück daran, daß es in der gewährten Nähe das Ferne und Verschiedene bliebe...“ (Adorno 1966,190).

Marcuse weist darauf hin, dass eine solche Gesellschaft kein problemfreies Paradies wäre: „Der Anstieg des Lustprinzips würde so Schmerzen, Versagungen und Konflikte erzeugen – individuelle Konflikte im Streben nach Befriedigung. Aber sie hätten selbst einen libidinösen Wert: sie wären durchtränkt von der Rationalität der Befriedigung.“ (ebd.).

Auch die Selbstentwürfe der Individuen wären „imaginär“ im Sinne von „nicht naturgegeben.“ Die Individuen hätten jedoch erheblich mehr Freiheit, im Laufe ihres Lebens zwischen verschiedenen Entwürfen zu wechseln. Marcuse zeigt also die Perspektive, die Henning Böke bei Althusser sieht: Ein zukünftiger Sozialismus „...wird nicht wie der in restaurativer Erstarrung kollabierte Frühsozialismus neue Normsysteme zementieren dürfen, die dem Streben nach ‘Entunterwerfung’, nach dissidenten Lebensentwürfen und Infragestellung hierarchischer Ordnungen keinen Spielraum gewähren und stattdessen konservative Lebensformen fördern.“ (Böke 2001, 15). Vermieden wird in der Kritischen Theorie jedoch die Althusserische Ausweglosigkeit, in der immer nur eine „Anrufung“ die andere ablöst.

Die Ausblendung des Leibes bei Althusser verweist wiederum auf sein leninistisches Erbe. Der Leib erscheint bei Lenin mehrfach als Störfaktor, der dressiert werden muss. Dies belegt etwa sein affirmativer Bezug auf den Taylorismus, der schon in einem Artikel von 1914 angedeutet wird, also nicht einfach auf die schwierigen Bedingungen des Bürgerkriegs zurückgeführt werden kann. Lenin kritisiert den Taylorismus zwar als Mittel zur verschärften Ausbeutung, will seine Prinzipien aber dann doch dem Sozialismus dienstbar machen: „Alle diese gewaltigen Vervollkommnungen richten sich *gegen* den Arbeiter, denn sie führen zu seiner noch größeren Unterdrückung und Unterjochung und beschränken sich dabei auf die rationelle, vernünftige Arbeitseinteilung *innerhalb* der Fabrik. Naturgemäß taucht der Gedanke auf: und die Arbeitseinteilung innerhalb der gesamten Gesellschaft? Was für eine Unmenge von Arbeit geht heutzutage infolge der Unorganisiertheit, des chaotischen Charakters der ganzen kapitalistischen Produktion ungenutzt verloren!...Das Taylorsystem bereitet – ohne Wissen und gegen den Willen seiner Erfinder – die Zeit vor, wo das Proletariat die ganze gesellschaftliche Produktion in seine Hände nehmen und eigene Arbeiterkommissionen einsetzen wird, um die gesamte gesellschaftliche Arbeit richtig zu verteilen und zu regeln.“ (Lenin 1961, 146f.). Die Kritik richtet sich also vor allem dagegen, dass die Prinzipien des Taylorismus nicht in der gesamten Volkswirtschaft durchgesetzt werden. Angelika Ebbinghaus weist darauf hin, dass damals die tayloristischen Prinzipien unter den noch stark agrarisch geprägten russischen Arbeiterinnen und Arbeitern auf starken Widerstand stießen und eher von Intellektuellen verschiedener Ausrichtung befürwortet wurden: „Der Versuch, die ‘Wissenschaftliche Betriebsführung’ in einigen Eisenbahnwerkstätten einzuführen, scheiterte offensichtlich am geschlossenen Widerstand der Eisenbahner. Auch der Versuch, den ‘taylorisierten Arbeitsprozeß’ in der Munitionsindustrie durchzusetzen, wurde angesichts der seit 1916 verstärkt opponierenden Arbeiter zurückgenom-



men. Die Herstellung der Verbindung von modernster mechanisierter Produktion und Arbeitsorganisation, wie sie von der 'Wissenschaftlichen Betriebsführung' programmatisch vertreten wird, war in dieser Phase nicht gelungen. Die mechanisierte Produktion, mit ihren sozialen Auswirkungen auf die Arbeitenden, hatte sich in Rußland noch nicht etablieren und den sozialen Kontext der Bauern-Proletarier zerstören können. Die 'Wissenschaftliche Betriebsführung' blieb vorerst in den Köpfen des russischen industriellen Managements und wurde in den unterschiedlichsten intellektuellen Zirkeln diskutiert...: erstens in der technischen Intelligenz, die sich im Krieg in den 'Komitees der Kriegsindustrie' eine gewisse Machtposition erobert hatte und seit März/April 1918 sich in den Planungszentren des bolschewistischen Systems endgültig etablierte; zweitens in der intellektuellen Linken, bis hin zur bolschewistischen Strömung." (Ebbinghaus 1975). Mit seinen Auffassungen stand Lenin also den realen betrieblichen Kämpfen im damaligen Russland fremd gegenüber – nicht nur der Tradition des bäuerlichen Gemeineigentums, wie Rudi Dutschke betont, sondern auch dem spontanen Widerstand der frisch Proletarisierten gegen kapitalistische Fabrikdisziplin. Nach der Oktoberrevolution wird er noch deutlicher: „Arbeiten lernen – diese Aufgabe muß die Sowjetmacht dem Volk in ihrem ganzen Umfang stellen. Das letzte Wort des Kapitalismus in dieser Hinsicht, das Taylorsystem, vereinigt in sich...die raffinierte Bestialität der bürgerlichen Ausbeutung und eine Reihe wertvollster wissenschaftlicher Errungenschaften in der Analyse der mechanischen Bewegungen bei der Arbeit, der Ausschaltung überflüssiger und ungeschickter Bewegungen, der Ausarbeitung der richtigsten Arbeitsmethoden, der Einführung der besten Systeme der Rechnungsführung und Kontrolle etc.“ (Lenin 1960, 249). Solche Äußerungen stehen im Kontext des bolschewistischen Kampfes gegen alle Konzepte, die auf die Eigeninitiative und demokratische Selbstbestimmung der arbeitenden Bevölkerung beim ökonomischen Aufbau Russlands setzten. Im Zuge der revolutionären Welle von 1917 spielten tayloristische Vorstellungen nämlich zunächst keine Rolle mehr. Erst ab März 1918 wurden von den Bolschewiki zunehmend autoritäre Verhältnisse in der Industrie durchgesetzt – Lohndifferenzierung und Ein-Mann-Leitung: „Hinter dem Wust der leninschen und trotzkischen Parolen zur Reorganisation der Arbeitsdisziplin in einem mit der deutschen Rüstungswirtschaft gleichgesetzten 'staatskapitalistischen' Wirtschaftsprogramm verbarg sich eine klare politische Linie gegenüber den Arbeitern...Am Ende sollte ein neu hierarchisierter Arbeitsprozeß stehen, bei dem der vor jedem Anflug von Arbeiterinitiative geschützte 'spezy' (technischer Leiter und Manager) über Lohndifferenzierung, Zerlegung der Arbeitsoperationen und Arbeitsteilung bestimmte.“ (Ebbinghaus 1975). Diese Politik war keinesfalls erfolgreich: Der Widerstand der Arbeiterinnen und Arbeiter führte schon vor dem Beginn des Bürgerkriegs im Sommer 1918 zu einem deutlichen Rückgang der Arbeitsproduktivität (ebd.) – ein hervorragender Beleg für die Berechtigung der oben angeführten anarchistischen Kritik, dass die autoritäre bolschewistische Politik genau das Chaos hervorgerufen habe, das sie angeblich überwinden wollte! Insgesamt war die russische Industrie auch noch gar nicht auf dem Stand, den Taylorismus übernehmen zu können, denn er ist auf eine bereits mechanisierte Produktion zugeschnitten. So wurden tayloristische Experimente unter Stalin dann auch durch andere Methoden ersetzt, eine maximale Arbeitsleistung zu stimulieren, etwa durch ein auf die Spitze getriebenes Akkord-Prämiensystem (ebd.).

Jedenfalls zeigt die bolschewistische Taylorismus-Begeisterung, dass eine Befreiung des Leibes im Leninismus niemals vorgesehen war, auch vor dem Bürgerkrieg nicht; und die ökonomischen Ergebnisse dieser Politik zeigen darüber hinaus, dass sie keinesfalls gerechtfertigt war, um das rückständige Russland ökonomisch zu entwickeln.

Über den Bereich der Arbeitsdisziplin hinaus geht es Lenin auch um eine sexuelle Disziplinierung, wie seine Gespräche mit Clara Zetkin zeigen. Er befürchtet, die sexuelle Frage ziehe in kommunistischen Parteien ein zu großes Interesse auf sich; sie sei jedoch gegenüber den wirklich wichtigen politischen Fragen unbedeutend und lenke davon ab: „Jetzt müssen alle Gedanken der Genossinnen, der Frauen des arbeitenden Volkes auf die proletarische Revolution gerichtet sein. Sie schafft auch für eine wirkliche Erneuerung der Ehe- und Sexualverhältnisse die Grundlage. Jetzt treten doch wahrhaftig andere Probleme in den Vordergrund als die Eheformen der Australneger...“ (Zetkin 1926, 24). Es gibt also „objektiv wichtige“ und „objektiv unwichtige“ Probleme – ein den Emanzipationsbedürfnissen der Individuen grundsätzlich gleichgültig gegenüberstehender Standpunkt. Das „übersteigerte“ sexuelle Interesse verdirbt laut Lenin die Jugend und nimmt ihr Kraft für die Revolution; stattdessen solle sie mehr Sport treiben: „Zumal die Jugend braucht Lebensfreude und Lebenskraft. Ein gesunder Sport, Turnen, Schwimmen, Wandern, Leibesübungen jeder Art, Vielseitigkeit der geistigen Interessen...Das alles wird der Jugend mehr geben als die ewigen Vorträge und Diskussionen über sexuelle Probleme und das sogenannte Ausleben.“ (ebd., 29). Schließlich wird jede Art von Rausch abgelehnt, als bürgerliche Dekadenz bezeichnet und in die Nähe des faschistischen Schriftstellers d’Annunzio gerückt: „Die Revolution fordert Konzentration, Steigerung der Kräfte...Sie duldet keine orgiastischen Zustände, wie sie für d’Annunzios dekadente Helden und Heldinnen das Normale sind. Die Zügellosigkeit des sexuellen Lebens ist bürgerlich, ist Verfallserscheinung. Das Proletariat ist eine aufsteigende Klasse. Es braucht nicht den Rausch zur Betäubung oder als Stimulus. So wenig den Rausch sexueller Übersteigerung als den Rausch durch Alkohol.“ (ebd., 28f.).

Drei Jahre nach „Triebstruktur und Gesellschaft“ setzte sich Herbert Marcuse ausführlich mit dem Sowjetmarxismus auseinander. Er zeigt, dass die in der Sowjetunion verkündete „kommunistische Moral“ sich kaum von der „bürgerlichen Moral“ im Westen unterscheidet: „Viele der Regeln des Verhaltens in der Schule und zu Hause, bei der Arbeit und in der Freizeit, im Privatleben und in der Öffentlichkeit ähneln so sehr ihrem traditionellen westlichen Gegenstück auf früheren Stufen, daß sie sich wie säkularisierte Predigten anhören, die den ‘Geist der protestantisch-kapitalistischen Ethik’ bezeugen...Der Kampf gegen Prostitution, Ehebruch und Scheidung beschwört dieselben sittlichen Normen wie im Westen, während die Erfordernisse der Geburtenziffer und des verstärkten Energieaufwands für wettbewerbliche Arbeit als Manifestationen des Eros gepriesen werden.“ (Marcuse 1974, 220f.). Die Grundzüge dieser Moral waren lange vor dem Stalinismus vorhanden – so gibt es selbst bei der ersten bolschewistischen Familienministerin Alexandra Kollontai, die als Verkünderin einer revolutionären Sexualmoral gilt, die Auffassung, Kindergebären sei eine Art produktiver Arbeit, und Prostituierte seien „Deserteurinnen“, weil sie sich dieser Arbeit verweigern (ebd., 226). Marcuse analysiert den Leninismus, dessen Erbe der spätere Sowjetmarxismus antrat, als eine Ideologie, in der die revolutionäre Kraft vom Proletariat auf seine Avantgardepartei verlagert wird. Dies war zunächst eine Folge der Rückständigkeit des russischen Proletariats, wurde jedoch verallgemeinert, als die Weltrevolution ausblieb und die Systemintegration der Arbeiterklasse im Westen offensichtlich sehr weit vorangeschritten war. Lenin hielt dennoch daran fest, dass die sozialistische Revolution das Ergebnis einer Zuspitzung der Widersprüche in fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern sein müsse. Für Russland nach der Oktoberrevolution folgt aus der Auffassung, dass Sozialismus weit vorangeschrittenen Kapitalismus voraussetze, der absolute Vorrang der Produktivkraftentwicklung: „Aber gerade Lenins Glaube an den experimentellen und vorläufigen Charakter der russischen Revolution führt ihn zu Formulierungen, die die stalinistische Politik klar vorwegnehmen. Sozialismus setzt Kapitalismus voraus – oder zumindest die Errungenschaften des

Kapitalismus, nämlich einen hohen Grad der Industrialisierung, eine hohe Arbeitsproduktivität und hochentwickelte, ausgebildete und disziplinierte Arbeitskräfte...In einem rückständigen Lande hat die Industrialisierung gegenüber der Sozialisierung den Vorrang, das heißt gegenüber der Produktion und Verteilung nach individuellen Bedürfnissen.“ (ebd., 54). Hier zeigt sich eine große Nähe von Marcuses Analyse zu Dutschkes Kritik an der westeuropäischen Borniertheit Lenins.

Das Ergebnis besteht darin, dass die Sowjetunion mehrere Entwicklungsstufen des Kapitalismus übersprungen und eine „neue Rationalität“ durchgesetzt hat, die ebenso die Rationalität des Westens nach dem Ende des liberalen Zeitalters ist. Die Vernunft des Ganzen setzt sich nicht mehr als Ergebnis von vielen individuellen Unternehmungen durch, sondern wird unmittelbar durchgesetzt: „Vernunft ist nichts als die Rationalität des Ganzen: das reibungslose Funktionieren und Anwachsen des Apparats.“ (ebd., 87). Stalin formulierte eine „Dialektik des Sowjetstaats“, die besagt, dass der Staat erst gestärkt werden müsse, bevor er absterben könne. Im Ergebnis ist ein Sowjetstaat entstanden, der nach wie vor das „allgemeine Interesse“ GEGEN die Individuen vertritt: „Der Staat ist die Manifestation des wirklichen (gesellschaftlichen) Interesses, aber als solche ist der Staat ´ noch nicht ´ mit den Interessen des Volkes identisch, das er regiert. Das Volk wünscht beispielsweise weniger Arbeit, mehr Freiheit, mehr Konsumgüter – aber nach der offiziellen Theorie erzwingen die noch herrschende Rückständigkeit und der Mangel die fortwährende Unterordnung dieser Interessen unter das gesellschaftliche Interesse der Aufrüstung und Industrialisierung.“ (ebd., 115). Obwohl die Sowjetunion mittlerweile ein fortgeschrittenes Industrieland ist, wird nicht grundsätzlich mit der puritanischen Moral gebrochen, und von selbst wird es keine Änderung geben, die zum Vorrang der individuellen Bedürfnisse führt: „Jedoch verselbständigt sich das sowjetische System wie sein Widerpart in dem Sinne, daß das anhaltende Wachstum der Arbeitsproduktivität und die anhaltende Rationalisierung zu den inhärenten Mechanismen werden, die das System in Gang halten.“ (ebd., 228).

Die Unterdrückung und Abwertung des Leibes gehörte also schon sehr früh zur leninistischen Ideologie – ein weiterer Beleg für den repressiven Charakter ihres Verständnisses von proletarischer Subjektivität. Dieses Erbe wirkt bei Althusser in Form einer Ausblendung des Leibes weiter.

## **Emanzipation und Sprache**

Adorno weist an verschiedenen Stellen darauf hin, dass zum „versöhnten Zustand“ auch eine neue Art von Sprache und Kommunikation gehören müsste: „Wäre Spekulation über den Stand der Versöhnung erlaubt, so ließe in ihm weder die ununterschiedene Einheit von Subjekt und Objekt noch ihre feindselige Antithetik sich vorstellen; eher die Kommunikation des Unterschiedenen. Dann erst käme der Begriff von Kommunikation, als objektiver, an seine Stelle. Der gegenwärtige ist so schmächtig, weil er das Beste, das Potential eines Einverständnisses von Menschen und Dingen, an die Mitteilung zwischen Subjekten nach den Erfordernissen subjektiver Vernunft verrät.“ (Adorno 1997, 743). Nur durch ständige Kommunikation nicht nur mit anderen Menschen, sondern auch mit den Dingen ist das Abgleiten in pathische Projektionen zu verhindern. An anderer Stelle wird Adorno noch deutlicher: Zur Auflösung des vernünftigen, sich selbst zwanghaft beherrschenden Subjekts führt die Selbstausslieferung an die Eigenlogik der Sprache, wie er es an der Lyrik Eichendorffs zeigt: „Die Erfahrung des modernen Elements in Eichendorff, das heute wohl erst offen liegt, führt am ehesten ins Zentrum des dichterischen Gehalts. Es ist wahrhaft antikonservativ: Absage ans Herrschaftliche, an die Herrschaft zumal des eigenen Ichs über die Seele. Eichendorffs Dichtung läßt sich vertrauend treiben vom Strom der Sprache und ohne Angst, in ihm zu versinken...Sprache

als zweiter Natur, in der die vergegenständlichte, dem Subjekt verlorene diesem wiederkehrt als beseelte.“ (Adorno 1997(2), 78). Adorno weist hier auf etwas hin, was auch bei Marcuse noch eine Leerstelle ist: Menschen, die in lustvolle soziale Beziehungen treten, können diese Beziehungen ja nur vermittelt über sprachliche Kommunikation eingehen – zu freien sozialen Beziehungen gehört also auch eine Befreiung der Sprache, eine Befreiung von herrschaftskonformer Rationalität, ihre Annäherung an dichterische Sprache.

Hier findet sich ein weiterer Punkt, an dem Althusser durch die Kritische Theorie zu korrigieren wäre: : Althusser war nicht zuletzt von der Psychoanalyse Lacans inspiriert, für den das Unbewusste wie eine Sprache strukturiert ist; auch die Aufhebung von Verdrängungen in der psychoanalytischen Therapie – der Übergang vom „leeren“ zum „vollen“ Sprechen, wie Lacan sagt - ist nicht ohne die Sprache denkbar (Althusser 1976, 25). In der Selbstpreisgabe an die Sprache liegt also bei Adorno wie bei Althusser/Lacan ein wichtiges Moment ihrer Befreiungsperspektive. Althusser und Lacan übertreiben dabei jedoch in eine Richtung: sie betonen einseitig, dass das Unbewusste sprachlich strukturiert sei, und übersehen die Kehrseite, dass das Sprachliche unbewusst im Freud-schen Sinn bestimmt ist, also durch Triebhaftes und Verdrängtes. Adorno reflektiert diese Seite mit, indem er auf das Potential von Sprache hinweist, das „vernünftige“, also krampfhaft seine Triebe unterdrückende Subjekt aufzulösen.

Und auch Überlegungen von Michel Foucault lassen sich hier integrieren: Foucault hat darauf hingewiesen, dass das Christentum eine Form von Macht ausübt, die er Pastoralmacht nennt. Es geht hier um die Sorge von Hirten (Pastoren) um die Seelen der Gläubigen. Die Gläubigen sind aufgerufen, die Wahrheit über ihre Seele zu erforschen und in Gestalt der Beichte dem Pastor preiszugeben. Foucault stellt die These auf, dass die Pastoralmacht seit dem 16. Jahrhundert säkularisiert wurde und die Machtausübung über Selbsterforschung und Geständniszwang für moderne Gesellschaften grundlegend ist (Lemke 2001, 110). So sollen etwa Psychiatrieeinsassen gestehen, dass sie krank sind, ansonsten wird ihnen „fehlende Krankheitseinsicht“ attestiert und als Symptom der Krankheit ausgelegt. Vergleicht man diese Überlegungen mit dem Begriff der „pathischen Projektion“, ist die Übereinstimmung verblüffend: Die Pastoralmacht ist eine Form der pathischen Projektion, denn wer nur deshalb mit Menschen spricht, um ihnen Geständnisse zu entlocken, projiziert blind seine eigenen Vorurteile auf den Gesprächspartner, statt in einen echten Dialog mit ihm zu treten. Befreite Menschen, die sich, wie Adorno sagt, dem Strom der Sprache überlassen würden, wären von pathischen Projektionen und damit auch von der Pastoralmacht befreit.

Foucaults Begriff der Pastoralmacht ist auch für die in diesem Artikel formulierte Kritik an Lenin und Althusser wichtig. Der Leninismus funktioniert über den von Foucault als christliches Erbe analysierten Geständniszwang: Es ist die Pflicht jedes Proletariers, sich zu befragen, ob er denn ein „richtiger Proletarier“ ist oder tief in sich drin noch den Kleinbürger hat. Darüber ist dann der Avantgardepartei Rechenschaft abzulegen. Wie die zitierte Passage aus „Staat und Revolution“ zeigt, ist die Liste der möglichen Abweichungen von der richtigen proletarischen Identität endlos, so dass die Norm niemals erfüllt werden kann. Althusser kritisiert diesen Mechanismus zwar einerseits als „Anrufung“, verfällt ihm in seinem Bild von der Diktatur des Proletariats andererseits aber selbst.

## Fazit

Louis Althusser's These, dass Herrschaft sich nicht gegen das Subjekt, sondern über die Subjekt-Form selbst durchsetzt, findet in der Geschichte der kommunistischen Bewegung leninistischer Prägung reichhaltige Belege. Althusser selbst wendet seine Einsichten jedoch nicht auf den Leninismus an, sondern will vielmehr Leninist bleiben und ruft dazu auf, über die kommunistische Avantgardepartei eine neue ideologische Subjektkonstruktion durchzusetzen. Das geht bis hin zur Sympathie für autoritäre Kampagnen wie die chinesische Kulturrevolution. So verschenkt er die Chance, die in seiner Subjekt-Kritik liegt.

Demgegenüber hat die Kritische Theorie, insbesondere in Texten von Adorno/Horkheimer und Marcuse, eine weitergehende Subjektkritik ausgearbeitet: Die Unterscheidung von gelungener und pathischer Projektion bei Adorno und Horkheimer zeigt, worin der Unterschied von herrschaftskonformer Subjektivierung und emanzipatorischer Handlungsfähigkeit liegt. Außerdem macht der Projektions-Begriff deutlich, wie Personengruppen, die an der Subjekt-Form scheitern, gesellschaftskritisches Bewusstsein erlangen können. Herbert Marcuse schließlich beschäftigt sich mit den Unterschieden zwischen repressiver und nicht repressiver Kultur und damit auch mit den Unterschieden in der Formung der Individuen. Bei Althusser fehlen solche Unterschiede. Den Leib und sein emanzipatorisches Potential blendet er aus.

Mit Hilfe der Kritischen Theorie müsste Althusser also von seinen leninistischen Prämissen befreit werden, um seine kritischen Einsichten zu retten. Ein Althusser ohne Leninismus wäre mit der Kritischen Theorie verknüpfbar – insbesondere über eine ähnliche Auffassung von der Sprache, die bei beiden eine wichtige Rolle in ihrer Befreiungsperspektive spielt.

## Literatur

Adorno, Theodor W. (1966): Negative Dialektik. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Ders (1997): Zu Subjekt und Objekt. In: Ders.: Gesammelte Schriften 10.2, 741-758. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Ders. (1997): Zum Gedächtnis Eichendorffs. In: Ders.: Gesammelte Schriften 11, 69-88. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Ders./Horkheimer, Max (2006): Dialektik der Aufklärung. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag.

Althusser, Louis (1966): Sobre la gran revolucion cultural (Über die Große Proletarische Kulturrevolution). URL: <https://www.marxists.org/espanol/althusser/1966/001.htm>. Zugriff: 09.08.2018.

Ders./Balibar, Etienne (1972): Das Kapital lesen I. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Ders. (1976): Freud und Lacan. In: Ders./Tort, Michel: Freud und Lacan. Die Psychoanalyse im historischen Materialismus, 5-42. Berlin: Merve Verlag.

Ders. (1977): Ideologie und ideologische Staatsapparate. In: Ders.: Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie, Hamburg/Berlin: VSA.

Ders. (2011): Marxismus und Humanismus. In: Ders.: Für Marx, 280-310. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Böke, Henning (2001): Wie funktioniert Althusser? Eine Marx-Rezeption jenseits von „Orthodoxie“ und „Revisionismus“. URL: [http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/boeke\\_althusser.pdf](http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/boeke_althusser.pdf). Zugriff: 09.08.2018.

Breuer, Stefan (1985): Utopie als Affirmation. Bemerkungen zu Rudi Dutschkes Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen. URL: [https://www.ca-ira.net/verlag/leseproben/breuer-aspekte\\_lp-utopie-affirmation/#fn1](https://www.ca-ira.net/verlag/leseproben/breuer-aspekte_lp-utopie-affirmation/#fn1). Zugriff: 28.4.2020.

Bucharin, N. (1990): Ökonomik der Transformationsperiode. Mit Randbemerkungen von Lenin. Berlin: Dietz-Verlag.

Deutscher, Isaac (1992): Stalin. Eine politische Biographie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

Dutschke, Rudi (1974): Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.

Ebbinghaus, Angelika (1975): Taylor in Rußland. URL: [https://www.grundrisse.net/grundrisse26/TaylorinRussland.htm#\\_ednref39](https://www.grundrisse.net/grundrisse26/TaylorinRussland.htm#_ednref39). Zugriff: 30.4.2020.

Goldman, Emma (1922): Die Ursachen des Niederganges der russischen Revolution. URL: <http://www.anarchismus.de/frauen/emma-goldman-die-ursachen-des-niederganges-der-russischen-revolution.pdf>. Zugriff: 28.4.2020.

Graswurzelrevolution, 1.11.2017: Russischer Anarchismus und die Revolution von 1917. URL: <https://www.graswurzel.net/gwr/2017/11/russischer-anarchismus-und-die-revolution-von-1917/>. Zugriff: 29.4.2020.

Huhn, Willy (2003): Der Etatismus der Sozialdemokratie. Freiburg: Ça Ira – Verlag.

Kosík, Karel (1986): Die Dialektik des Konkreten: Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lemke, Thomas (2001): Gouvernamentalität. In: Kleiner, Marcus S. (Hg.): Michel Foucault, eine Einführung in sein Denken, 108-122. Frankfurt am Main: Campus.

Lenin, W.I. (1960): Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht. In: Ders.: Werke, Band 27. Berlin: Dietz-Verlag.

Ders. (1961): Das Taylorsystem – die Versklavung des Menschen durch die Maschine. In: Ders.: Werke, Band 20, 145-147. Berlin: Dietz-Verlag.

Ders.(1966): Der „linke Radikalismus“, die Kinderkrankheit im Kommunismus. In: Ders.: Werke, Band 32, 1-106. Berlin: Dietz-Verlag.

Ders. (1973): Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück. In: Ders.: Werke, Band 7, 197-430. Berlin: Dietz-Verlag.

Ders. (1974): Staat und Revolution. In: Ders.: Werke, Band 25, 393-507. Berlin: Dietz-Verlag.

Lukács, Georg (1968): Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien über marxistische Dialektik. In: Ders.; Werke, Band 2. München: Luchterhand.

Marcuse, Herbert (1974): Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus. Darmstadt und Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag. Ders.(1995): Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud. 17. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Marx, Karl (1968): Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: Ders./Engels, Friedrich: Werke, Band 40, 465-590. Berlin: Dietz.

Meyer, Gert (1999): Stalinismus. Politische Entscheidungen in der Sowjetunion Ende der zwanziger Jahre. In: Klotz, Johannes (Hg.): Schlimmer als die Nazis? Das „Schwarzbuch des Kommunismus“, die neue Totalitarismusdebatte und der Geschichtsrevisionismus, 49-78. Köln: Papyrossa.

Mitscherlich, Alexander/Mitscherlich, Margarete (1970): Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München: R. Piper& Co.

Volin (1955): The unknown revolution. London: Freedom Press. URL: <http://libcom.org/files/Volin%20The%20unknown%20revolution.pdf>. Zugriff: 29.4.2020.

Wallat, Hendrik (2016): Kritik des Neoleninismus. In: Phase 2, Nr.52. URL: <https://phase-zwei.org/hefte/artikel/kritik-des-neoleninismus-539/>. Zugriff: 29.4.2020.

Zetkin, Clara (1926): Lenin ruft die werktätigen Frauen. Berlin: Vereinigung internationaler Verlagsanstalten G.m.b.H. URL: <https://library.fes.de/pdf-files/bibliothek/bestand/ako-46923.pdf>. Zugriff: 1.5.2020.